

# Die Macht der Sprache in der Wissenschaft

Prof. Dr.-Ing. habil. Karl-Otto Edel

*Kurzfassung des Inhalts des Vortrages im Rahmen der „Hochschulreihe“ an der Fachhochschule Brandenburg am 16. April 2008, 18.00 Uhr, im Informatikzentrum, Hörsaal 027.*

Die Sprache ist der wesentliche Bestandteil der Kultur einer Nation. Haben sich die verschiedenen Nationalsprachen seit dem frühen Mittelalter herausgebildet, so muß berücksichtigt werden, daß ihre Entwicklung nicht vollkommen unabhängig voneinander erfolgte und erfolgt, sondern daß sie sich gegenseitig in unterschiedlichem Maße mit unterschiedlichen Wirkungen beeinflussen. Vor mehr als eintausend Jahren trat neben die in der Entstehung begriffenen Nationalsprachen das Latein als gelehrte Zweitsprache. Zu diesem Zeitpunkt war die lateinische Sprache, die Sprache des antiken Römischen Imperiums, nicht mehr die Muttersprache eines bestimmten Volkes, sondern eine sogenannte tote, sich aber trotzdem weiterentwickelnde Sprache.

Latein bestimmte die Kommunikation in der christlichen Kirche und die Verständigung zwischen den Angehörigen der im Mittelalter entstandenen Universitäten. Um diese universitäre, übernationale Verständigung zu gewährleisten, mußten die frisch Immatrikulierten ihr Studium mit der Grammatik, d.h. dem Erlernen der lateinischen Sprache, beginnen. Die unangefochtene Dominanz der lateinischen Sprache währte an den deutschen Universitäten bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Den Versuchen, an den Universitäten die deutsche Sprache als Sprache der akademischen Lehre durchzusetzen, war damals ein bleibender Erfolg nicht beschieden. Erst Christian Thomasi-



us bewirkte mit der Ankündigung einer Vorlesung in deutscher Sprache am Schwarzen Brett der Universität Leipzig am 24. Oktober 1687 den Beginn einer grundlegenden Veränderung der Verhältnisse. Dem Kampf für die Beibehaltung der lateinischen Sprache als der Sprache der Wissenschaft war auf Dauer kein Erfolg beschieden. Kaiser Joseph II. verfügte mit seiner Verordnung vom 12. Juli 1784, daß in seinen Habsburgischen Erblanden die akademische Lehre seitdem in deutscher Sprache erfolgte.

Während sich die Wissenschaften einerseits außerhalb der Universitäten in den Akademien zu entwickeln begannen, die Universitäten andererseits teilweise in mittelalterlicher scholastischer Gelehrsamkeit verharren, beseitigt wurden wie im revolutionären Frankreich oder in größerer Zahl zugrunde gingen wie in Deutschland in den Jahrzehnten um 1800, erfolgte ein Aufschwung mit der Gründung der Berliner Universität 1810 nach den Vorstellungen Wilhelm von Humboldts. Die akademische Lehre diente nunmehr nicht ausschließlich der Weitergabe überlieferten, tradierten Wissens, sondern sie wurde mit der Forschung bei der Suche nach neuem Wissen unmittelbar verknüpft.

Die langfristige Folge dieser Hochschulreform, aber auch vieler Initiativen einzelner Wissenschaftler sowie der staatlichen Hochschul- und Wissenschaftsverwaltung war ein bisher nie dagewesener Aufschwung der Wissenschaften und der Universitäten in Deutschland: internationale Vereinigungen wurden durch die Initiativen deutscher Forscher und staatlicher Institutionen gegründet und durch letztere sowie durch die Wirtschaft stark gefördert. Im Ergebnis dieser Entwicklung trat die deutsche Sprache als Sprache der Wissenschaft international in Erscheinung mindestens gleichwertig neben Englisch und Französisch. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war es unmöglich zu forschen, ohne auf deutsche wissenschaftliche Publikationen zurückzugreifen. Die deutschen Universitäten waren Anziehungspunkt für rund die Hälfte aller Auslandsstudenten sowie Vorbild für die Universitäten in anderen Ländern.

Die Erfolge der deutschen Wissenschaftler – erinnert sei hier nur an die Naturwissenschaften und an die Medizin sowie an die von deutschen Wissenschaftlern errungenen Nobelpreise – hatten positive Rückwirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches. Dieses wurde im Ausland nicht nur mit Bewunderung, sondern auch mit Neid und Mißgunst zur Kenntnis genommen. In der nationalistisch aufgeheizten Atmosphäre zu Beginn des Ersten Weltkrieges entluden sich die aufgestauten Emotionen in extremen Diskriminierungen der jeweiligen Gegenseite und vorbehaltlosen Solidarierungen mit der eigenen Seite. Die Veröffentlichung des Aufrufs „An die Kulturwelt“ vom 4. Oktober 1914 nahmen Wissenschaftler der alliierten Kriegsgegner Deutschlands als Anlaß zur Forderung, nach einem alliierten Sieg über die deutschen Truppen die deutschen und österreichischen Wissenschaftler zu entmachten, indem sie aus den internationalen Wissenschaftsorganisationen ausgeschlossen, die deutschdominierten Wissenschaftsorganisationen aufgelöst bzw. diese durch neue Assoziationen ersetzt werden.

Von deutscher Seite kam es während des Ersten Weltkrieges zu einer Zensur wissenschaftlicher Veröffentlichungen und zu einem Exportverbot selbst an verbündete Länder, wodurch die Stellung der deutschen Fachliteratur im Ausland stark geschwächt und die konkurrierende französische Fachliteratur beispielsweise in der Schweiz gestärkt wurde. In den USA führte das Fehlen der deutschen Fachliteratur zu erfolgreichen verlegerischen Anstrengungen, diese durch eigene

Zeitschriften, Fachpublikationen und Referateorgane zu ersetzen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die früheren Ideen zur Schwächung der deutschen Wirtschaft und Wissenschaft u.a. durch den Versailler Vertrag in die Tat umgesetzt, indem durch die alliierten Kriegsgegner neue internationale Wissenschaftsvereinigungen gegründet wurden, von denen deutsche und österreichische Wissenschaftler mindestens bis 1926, dem Jahr des Beitritts des Deutschen Reiches zum Völkerbund, ausgeschlossen blieben. Von deutscher Seite wurde dem alliierten Wissenschaftsboykott u.a. durch die Gründung auch heute noch renommierter Wissenschaftsinstitutionen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (ehemals Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft), der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, des Goethe-Instituts und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes entgegengewirkt. Die Normalisierung des Verhältnisses in der internationalen Wissenschaft zog sich bis in die 30er Jahre, teilweise sogar bis in die 50er Jahre hin.

Eine zweite Zäsur zum Nachteil der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache bildete der von 1939 bis 1945 währende Zweite Weltkrieg. Verschärft wurden die Ergebnisse durch den danach einsetzenden Kalten Krieg, der durch die extreme finanzielle Förderung der Wissenschaften in den USA den endgültigen Durchbruch des Englischen zur führenden Wissenschaftssprache in der Welt brachte.

Hatte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts die universitäre und wissenschaftliche Vormachtstellung Deutschlands in der Welt grundlegend verändert, so sah die deutsche Bundesregierung in den 1990er Jahren mit Besorgnis einen Rückgang der Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende im Vergleich zu den Hauptkonkurrenten USA, Australien, England und Frankreich. 1997 beschloß die KMK, die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Studienstandortes Deutschland durch die Einführung von Bachelor- und Mastergraden zu stärken, um an den rund zwei Millionen international mobiler Studenten zu partizipieren. Zur Stärkung der Attraktivität der deutschen Hochschulen für ausländische Studierende werden seitens der deutschen Hochschulen seitdem auch akademische Lehrveranstaltungen in Englisch von deutschen Professoren für deutsche Studenten vorgesehen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang jedoch daran, was deutsche Bildungspolitikern 1999 in Bologna unterzeichneten: „Wir verpflichten uns hiermit, diese Ziele [der Bologna-Deklaration] – im Rahmen unserer institutionellen Kompetenzen und unter uneingeschränkter Achtung der Vielfalt der Kulturen, der Sprachen, der nationalen Bildungssysteme und der Autonomie der Universitäten – umzusetzen, um den europäischen Hochschulraum zu festigen.“ An diesen Aussagen sollten wir unsere Politiker messen!

Wenn auch die Beispiele für einen sinn- und gedankenlosen Gebrauch des Englischen in unserer Gesellschaft unübersehbar sind, gibt es Widerstände gegen eine derartige Instrumentalisierung, um der deutschen Sprache die ihr angemessene Achtung im In- und Ausland wieder zu verschaffen. Die Möglichkeiten, die jeder persönlich hat, die aber auch die Europäische Union bietet, die bisher aber – aus welchen Gründen auch immer – ungenutzt blieben, sollten in der Zukunft ausgeschöpft werden.